

Sprach Jesus hebräisch? Alttestamentliche Zionstraditionen in Apg 1–8, Schleiermachers Beitrag zur Theologie der Mission und der „Fall Wurmbrand“

Das AfeT-Doktoranden- und Habilitandenkolloquium 2011

Eine bunte Palette theologischer Themen unterschiedlichster Fachbereiche beschäftigte die 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen AfeT-Doktoranden- und Habilitandenkolloquiums am 11. und 12. Februar 2011 im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen.

Sprach Jesus hebräisch?

Guido Baltés stellte in seinem Vortrag *Hebräisch und Aramäisch zur Zeit des Neuen Testaments* die Frage: Sprach Jesus hebräisch? Die neuere archäologische und linguistische Erforschung der hebräischen Sprache, die bisher in den neutestamentlichen Lehrbüchern kaum re-

zipiert wird, stellt die verbreitete Annahme in Frage, dass das Aramäische zur Zeit Jesu das Hebräische weitgehend verdrängt habe: Im literarischen Bereich überwiegen die Belege für das Hebräische etwa vierfach, im Bereich der Münzen noch deutlicher. Im Bereich der Inschriften und Dokumente lässt sich ein statistisch signifikanter Unterschied kaum ausmachen, und beide Sprachen sind in allen Bereichen des Alltags und der Religion in gleicher Weise gebräuchlich, oft auch neben- und miteinander. Das verbreitete „pan-aramäische“ Paradigma muss daher durch ein multilinguales ersetzt werden, in dem Hebräisch, Aramäisch und Griechisch

gleichwertig nebeneinander stehen: So ist das Jesuswort „Talita kumi“ zwar aramäisch, „Effata“ jedoch hebräisch, während das Kreuzeswort aus Psalm 22 in beiden Sprachen überliefert ist. Für die meisten semitischen Fremd- und Lehnworte des NT ist eine hebräische Herleitung besser belegt als eine aramäische. Nachweislich ist der Gebrauch des griechischen Begriffs *hebrais* in der Antike sehr präzise und bezeichnet nie das Aramäische. Daher sollten auch Ortsnamen wie Gulgatha, Gabbatha und Betesda von Auslegern und Predigern nicht mehr als „aramäisch“ bezeichnet werden. Auch für bestimmte Gattungen, etwa die Gleichnisse, Lehr- und



Die Teilnehmerrunde



Beim Austausch

Streitgespräche Jesu, liegt das Hebräische näher. Für eine mögliche literarische Frühform der Jesusüberlieferung gilt dies noch mehr, obwohl auch hier ein multilinguales Mischmodell gut denkbar und sogar wahrscheinlich ist.

Zionstraditionen in der Apostelgeschichte

Andreas Goldmann beschäftigt sich in seiner Dissertation mit der *Adaption von alttestamentlichen Zionstraditionen in Apostelgeschichte 1–8*. Grundlegend erscheint ihm die Beobachtung, dass der Zion im Alten Testament eine tragende symbolische Rolle spielt, im Neuen Testament jedoch so gut wie nicht vorkommt. Goldmann vertritt die These, dass in den ersten acht Kapiteln der Apostelgeschichte Lukas eine Fülle von Zionstraditionen verwendet. Diese lassen sich nach Goldmann entdecken, indem alttestamentliche Zitate und Anspielungen in ihrem ursprünglichen Septuaginta-kontext gelesen werden. Jene Zionstraditionen ermöglichten es Lukas, verschiedene literarische Ziele zu erreichen: Zum einen halfen sie ihm, unterschiedliche Themen innerhalb einer narrativen

Einheit logisch zu verbinden. Zum anderen unterstützten sie ihn bei der Interpretation von Jesu Tod, seiner Auferstehung und Erhöhung oder bei seiner Deutung vom Kommen des Heiligen Geistes. Lukas adaptierte diese Zionstraditionen aber vor allem, um seinen Adressaten die Bedeutung des „alten Zion“ (herodianischer Tempel und Jerusalem) wieder in Erinnerung zu rufen und gleichzeitig das Urchristentum als Fortsetzung der alttestamentlichen Heilsgeschichte zu deuten. Auf diese Weise wollte er den Glauben seiner Adressaten stärken.

Theologie aus missionarischer Perspektive

Akira Ueda referierte zum Thema *Versuch einer Rekonstruktion der Theologie aus missionarischer Perspektive*: Katsuhiko Kondo hat in seiner epochemachenden Monografie „Die Theologie der Mission“ (2001) versucht, den Missionsbegriff systematisch-theologisch zu erweitern. Dazu trat er in ein Gespräch mit sechs europäischen Theologen (M. Kähler, E. Troeltsch, E. Brunner, K. Barth, A. v. Ruler und J. Moltmann). Auf dem Hintergrund seiner

eigenen Schleiermacher-Forschung ergänzte Akira Ueda die Position von F. D. E. Schleiermacher. Im Zusammenhang seiner systematischen Neuinterpretation von Schleiermachers Theologie hat Ueda den „ontologischen“ Deutungsansatz, der aus der neueren Schleiermacher-Forschung abgeleitet wird, angewandt. Im Blick auf die Entfaltung des Anliegen von Kondos nannte er drei Punkte, um die Theologie der Mission in Anknüpfung an Schleiermacher weiter zu vertiefen: Erwählung, Gemeinschaft und Bekehrung. Schleiermachers Idee, die Berufung aller Menschen zum Heil des Evangeliums relativiert die Bedeutung von Gemeinschaft und Bekehrung keineswegs. Denn Schleiermachers Gemeinschaftsbegriff geht davon aus, dass nur eine Minderheit in der Gesellschaft am christlichen Bewusstsein Anteil hat. Ueda beschreibt unter Verweis auf Schleiermacher die Annahme des christlichen Bewusstseins als Akt der Bekehrung. Man kann Schleiermachers Position sowohl von der existenziellen Bekehrung als auch vom gesellschaftlichen Fortschritt (also dem Kulturprotestantismus) her

unterscheiden. Als christliche Minderheit zu leben ist v.a. in einem Missionsland wichtig. Aber wo ist heute Missionsland? Etwa nur in Japan, woher Akira Ueda stammt? Missionsgebiet für die christliche Kirche ist für Akira Ueda überall dort, wo echte Bekehrung nötig ist und diese entsprechend theologisch reflektiert werden muss.

Die evangelische Kirche und der „Fall Wurmbrand“

In einem vierten Vortrag referierte *Timotheus Chang Whae Kim* über sein Dissertationsthema *Kirche und Sozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Person Richard Wurmbrands*: Bekannt wurde Richard Wurmbrand in den gesellschaftlich und politisch turbulenten Jahren um 1968 durch sein Buch „Gefoltert für Christus“. Wurmbrand schildert darin seine Leidenserfahrungen in verschiedenen Gefängnissen Rumäniens. Nachdem er mit Hilfe der norwegischen Israelmission in den Westen gelangt war, setzte er sich für die leidenden und verfolgten Christen „hinter dem sog. Eisernen Vorhang“ ein und erhob seine Stimme für die „Stimmlosen“. Seine „Aufklärungsarbeit“ über diesen „real-existierenden“ Sozialismus stieß bei vielen westdeutschen Protestanten jedoch auf Unmut. Wurmbrand erfuhr harsche Kritik und Polemik von Seiten der offiziellen Kirchenleitung der evangelischen Kirchen in Deutschland. Er wurde des Antikommunismus bezichtigt und galt als „Störenfried“ für die damaligen Ost-West-Beziehungen. In seiner Arbeit



Timotheus Chang Whae Kim

will Timotheus Chang Whae Kim zum einen die offiziellen ökumenischen Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der rumänisch-orthodoxen Kirche zwischen 1945 und 1990 intensiv untersuchen, und zum anderen das politische bzw. kirchenpolitische Umfeld des westdeutschen Protestantismus zwischen 1965 und 1979 – vor allem im Blick auf jene Personen und kirchlichen Institutionen, die sich mit dem „Fall Wurmbrand“ befasst haben. Ziel der Forschungsarbeit von Kim ist es, den „Fall Wurmbrand“ in den historiographischen Gesamtkontext des westdeutschen Protestantismus zwischen 1968 und 1990 einzugliedern, um dann die

verschiedenen kirchenpolitischen Reaktionen gegenüber den „sozialistischen“ Staaten sowie auch gegenüber den Dissidenten zu analysieren.

Auch in diesem Jahr danken wir Prof. Dr. Rainer Riesner für seine sachkundige Begleitung des Kolloquiums sowie der Familie Riesner für ihre Gastfreundschaft am Freitagabend.

Das nächste AfeT-Doktoranden- und Habilitandenkolloquium findet am 10. und 11. Februar 2012 im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen statt. Weitere Interessierte sind herzlich willkommen. ✚

Uwe Rechberger